

Gedichtanalyse „Der Bauer“

die "ersten Strophen" "Wer bist du, Fürst?" Mit dieser provokanten Frage beginnen des politischen Gedichts „Der Bauer“ von Gottfried August Bürger aus dem Jahr 1776. In diesem Gedicht spricht das lyrische Ich in der Rolle eines Bauern auf direkte Weise, nahezu wie in einem Brief, den Fürsten an und kritisiert dabei stark das dazzeitige Regime. Als Werk der Literaturströmung „Sturm und Drang“, stehen, wie in dieser Epoche üblich, die Gefühle und die Freiheit im Mittelpunkt und es wird gegen eine Autorität aufgelehnt.

Direkt zur Einleitung steht eine sarkastische Anrede, die die vermeintliche Göttlichkeit der Fürsten dem Unrecht gegenüberstellt (vgl. V.1). Auch die folgenden sechs Strophen beziehungsweise 19 Verse des Gedichts stellen eine kritische Ansprache der Bauern an die Fürsten dar, die seinerzeit sehr unbeliebt waren. Dazu passt auch der verallgemeinerte Titel „Der Bauer“, der das Werk als die Meinung aller Bauern darstellt. Zunächst werden fordernde Fragen gestellt, die die Macht des Regimes hinterfragen, bis nach der Zäsur, zu Ende der dritten Strophe (vgl. V.19), die übrigen drei Strophen klare Aussagen gegen die Autoritäten treffen.

Diese Stimmung wird auch durch den fortlaufenden Jambus unterstützt, der dem Gedicht eine starke und bestimmte Wirkung verleiht. Von den jeweils drei Versen pro Strophe sind die beiden ersten 4-hebig, der letzte 3-hebig und hat somit einen hervorgehobenen Ausdruck. Die Ausnahme bildet der allein stehende Vers zu Beginn: „An seinen Durchlauchtigen Tyrannen“ (V. 1), der der Addressierung dient. Während das Metrum Struktur in das Werk bringt, existiert kein Reimschema, sodass das Gedicht etwas harscher erscheint und der Inhalt mehr im Mittelpunkt steht.

Diese Scheulosigkeit kritisiert aber gerade das lyrische Ich, das in der ersten Strophe metaphorisch behauptet, es werde vom Fürsten „zerrollt“ (vgl. V.3). Dabei möchte es neben dem wahlhabenden Fortbewegungsmittel auch auf die Unterdrückung der Bauern hinweisen.

Dieser Teil ist von einer rhetorischen Frage ummantelt, die den Fürsten fragt: „Wer bist du?“ (V.2) und Antworten des Fürsten verlangt.

Diese Frage findet sich auch in den beiden folgenden Strophen wieder.

Hier wird die rücksichtslose Jagd thematisiert, und die Metapher, der „Jagdhund“ dürfe „ungeblüht“ seine Klauen in des Bauerns Fleisch hauen (vgl. V. 5), zeigt den Schaden auf, den der Fürst anrichtet.

Nach der Zäsur zwischen Strophe drei und Strophe vier wandelt der Text von einem etwas unsichereren Schreibstil in eine offensivere Konfrontation.

In der vierten und fünften Strophe werden kräftige Wörter wie „zertreten“ (V. 11), „verschlingen“ (V. 12) oder „durchschwitzen“ (V. 15) verwendet, die eine bildliche Darstellung der Situation anregen. Außerdem erklärt das lyrische Ich im jeweils letzten Vers beider Strophen, die Produkte, die es erarbeite, gehören ihm. So sagt er „Das Brot [...] ist mein.“ (V. 13) und „Mein ist Fleiß und Brot!“ (V. 16).

Abschließend ist die letzte Strophe mit einigen Ausrufen gestaltet. So bricht der Hebungsprall „Ha!“ (V. 17) das Metrum und erregt Aufmerksamkeit. Die folgenden drei Verse fungieren als eine Art Fazit und distanzieren die Darstellung des Fürsten vom Abbild Gottes: „Du nicht von Gott, Tyrann!“ (V. 19, letzter Vers). Gottfried Bürger fasst also so zusammen, dass der Fürst keine Berechtigung dieser Macht hat, schon gar nicht gottgegeben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Gottfried August Bürger die beschriebene Meinung der Bauern ohne Kompromisse darstellt. Die Aussagen werden sehr direkt und einseitig aufgeführt und wie auch bei anderen Werken aus dieser Epoche sollen hier die Forderungen nach Freiheit alle erreichen. Aufgrund des heutigen freien und demokratischen Systems ist der Text hierzulande weniger aktuell und eher veraltet. Denn es wird ein Herrscher beschrieben, der ohne Berechtigung die Bauern unterdrückt und ausbeutet.

Die zu Beginn gestellte Frage „Wer bist du, Fürst?“ ließe sich nach Bürger also mit „Du bist auch nichts Besseres als wir“ beantworten.